



Bildquelle: iStock

# Die Angst wegschieben und helfen

**Wer sich für die Arbeit in einem Operationsaal interessiert, muss nicht den Umweg über die Pflegeausbildung nehmen. Operationstechnische Assistenten (OTA) werden in einer dreijährigen Ausbildung gezielt auf die Arbeit im OP vorbereitet.**

Fünf fröhliche, junge Frauen sitzen in der Schule für Gesundheitsberufe im Klinikverbund Südwest zusammen, um über ihren Beruf zu erzählen. Sie sind zwischen 20 und 28 Jahre alt und wirken sehr unterschiedlich. Jede hat ihre eigene Art, doch alle verbindet die Begeisterung für ihren zukünftigen Beruf. OTAs organisieren und koordinieren die Arbeitsabläufe im OP zwischen den Beteiligten. Sie bereiten die Operationen vor und nach, kümmern sich um die Patienten, instrumentieren während der Operation, dokumentieren die einzelnen Arbeitsschritte und Handlungen und warten das Instrumentarium wie auch die medizinischen Geräte.

**Als Schüler im zweiten Jahr arbeiten Sie bereits im OP richtig mit. Wie sieht Ihre Arbeit aus?**

**Andrea:** Nach der morgendlichen Besprechung sorgen wir für alles, was während der OP notwendig sein wird, starten die Geräte und die Dokumentation. Außerdem legen wir alles, was gebraucht wird, bereit. Der Patient kommt und wir helfen beim Lagern und bereiten ihn vor.

**Simone:** Wir beruhigen den Patienten und gehen auf seine Bedürfnisse ein. Zum Beispiel fragen wir ihn, ob er noch eine wärmende Decke braucht. Natürlich macht das vor allem das Narkoseteam, aber wir sind auch da. Der Patient ist nie alleine.

**Andrea:** Wir sind auch dafür zuständig, dass die Ärzte steril angekleidet werden, vor allem, dass sie steril bleiben. Sie sollen immer die Hände vor die Brust halten, dann haben wir sie im Blick!

**Marina:** Er oder sie könnte ja aus Versehen irgendwo dagegenstoßen. Oder zum Beispiel darf der Arzt nicht einfach an die OP-Lampe fassen, weil er sonst den Handschuh wechseln muss.

**Michaela:** Wir müssen wissen, wo die Sterilzone ist, wie man sich bewegen muss – man darf sich nicht einfach umdrehen und losrennen.

**Stephie:** Und hinterher kümmern wir uns um die Entsorgung und Sterilisation der Instrumente.

**Die Arbeit geht in schnellem Wechsel, von OP zu OP. Das ist sicher sehr anstrengend. Wie sieht es in kritischen Situationen aus?**

**Stephie:** Am Anfang war es schon komisch, wenn es zu so einer Situation kam. Man fragt sich natürlich erst mal, war das jetzt mein Fehler? Oder ist es einfach die Situation? Aber bald weiß man das einzuschätzen.

**Simone:** Andererseits ist es ja oft auch sehr lustig. Und das ist auch wichtig ...

**Andrea:** ... ja, man muss eine persönliche Beziehung zueinander aufbauen. Um sich aufeinander verlassen zu können, muss man ein Gefühl dafür bekommen, was der andere für ein Mensch ist. Sonst steht man die schwierigen Situationen nicht durch.

**Simone:** Wobei das ganz wesentlich auch von der Größe des Krankenhauses abhängt, wie gut man sich kennenlernt. In einem kleinen OP-Team sieht man sich natürlich öfter als in einem großen.

**Andrea:** ... dafür sieht man in einem großen mehr, vielleicht ist es vielseitiger.

**Empfinden Sie die Verantwortung manchmal als Last?**

**Marina:** Man macht sich natürlich seine Gedanken. Aber andere machen und packen es auch. Und vor allem denkt man daran, dass man jemandem hilft.

**Andrea:** Und es gibt ja diese OP- und Hygienestandards, die man lernt und die Sicherheit geben.

**Marina:** Falls doch etwas ist, sind ja auch noch die Mentoren da.

**Simone:** Manchmal setzt sich das Team anschließend noch mal zusammen und spricht über die OP, wenn es etwas besonders Kritisches oder Berührendes war.

**Michaela:** Man kann sich aber auch an andere wenden, wenn irgendwas ist. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass auch die Ärzte offen sind für ein Gespräch.

(v. l.)  
 Andrea Gaschler  
 Michaela Müller  
 Simone Stoll  
 Marina Hofmann  
 Stephanie Schüle



# Das Programm mit viel Herz!

**Der Klinik Info Kanal.  
Wohlfühl-Fernsehen  
für Patienten.**



## **Der Klinik Info Kanal macht Fernsehen mit viel Herz!**

Und deswegen ist er auch so gerne gesehen. Ein wohlthuender Mix aus Dokumentationen und Reportagen (Gesundheit, Gesellschaft, Natur u.a.), brandaktuellen und preisgekrönten Hollywood-Spielfilmen, humorvollen Beiträgen und Informationen über die Region. KiK unterhält, bewegt und motiviert Patienten. Mit KiK können sich Patienten auch klinikspezifisch informieren: über Speisepläne, Besuchszeiten oder Freizeitangebote. Für viele Patienten ist KiK der beliebteste und meist gesehene TV-Sender und erreicht - häufig auf Sendepplatz 1 - ein interessiertes Millionenpublikum.

**Genießen Sie KiK-TV, den Hauskanal Ihres Klinikverbundes Südwest in Böblingen, Sindelfingen, Calw, Nagold, Herrenberg und Leonberg.**

**Andrea:** Wir haben auch Unterricht in Psychologie und Soziologie bei einem Psychologen. Und dann gibt es noch die Mentoren, die für einen da sind.

#### **Wie ist das mit den Mentoren organisiert?**

**Simone:** Es gibt in jedem Haus ein bis zwei Mentoren. Sie stellen die Beurteilungen nach jedem Einsatz aus. Sie führen die Vorbesprechung und die Nachbesprechung, in der auch darüber gesprochen wird, ob man das Ausbildungsziel erreicht hat.

#### **Was fasziniert Sie an diesem Beruf?**

**Andrea:** Zum Beispiel wenn man die Struktur des menschlichen Körpers sieht, die ganz anders ist als in den Lehrbüchern dargestellt, dann ist das sehr interessant. Dann sieht man live, wie der Bauch aufgeschnitten wird und doch blutet es gar nicht so, wie man es immer im Fernsehen sieht. Man gewöhnt sich ganz schnell dran. Ich finde es faszinierend.

#### **Was würden Sie jemandem, der sich überlegt, diese Ausbildung zu machen, mit auf den Weg geben?**

**Michaela:** Am Anfang steht sowieso immer eine Woche Praktikum, da sieht man schnell, ob man geeignet ist.

**Andrea:** Derjenige darf nicht zu sensibel sein, er muss mal was wegstecken können. Es macht super viel Spaß, aber man muss sich an die schnellen Wechsel gewöhnen und braucht auch viel Routine.

**Simone:** Außerdem kann es ganz viel Spaß machen, so viel über den menschlichen Körper zu lernen. Nicht nur in Bezug auf den Beruf, auch für sich selber. Genauso, wie der Beruf anstrengend sein kann, kann er schön sein, weil man abends nach Hause geht und weiß, dass man Menschen geholfen hat. Man muss einfach mal die Angst davor wegschieben und sich das anschauen. Es lohnt sich. Jeder Tag ist anders und auch die Mischung aus Wissen und handwerklichem Können macht's, weil so viele technische Dinge dabei sind.

#### **Hat sich während Ihrer Ausbildung etwas an Ihrer Einstellung zum Leben und in Ihrem Urteil über diesen Beruf geändert?**

**Simone:** Ein Stück weit schon. Weil man merkt, wie schnell man an Grenzen kommt. Man ist gewöhnt, dass man immer helfen kann, und erlebt nun, dass es eine Grenze gibt, ab der man nichts mehr tun kann. Das gibt es so in anderen Berufen ja nicht. Aber Menschen in einer schwierigen Situation zur Seite zu stehen, das bedeutet Selbstbestätigung.

*Edda Karnowski*

### **Der Beruf Operationstechnischer Assistent (OTA)**

OTAs assistieren bei Operationen im Krankenhaus oder einer Ambulanz. Zu den Aufgaben gehören z. B. die fachkundige Betreuung der Patienten unter Berücksichtigung ihrer physischen und psychischen Situation während ihres Operationsabteilungsaufenthaltes, die Vorbereitung der Instrumente und Geräte vor sowie die Assistenz während der Operation und die Entsorgung und Sterilisation der Instrumente danach. Eine der wichtigsten Voraussetzungen ist dabei ein absolut steriles Arbeiten.

Die Befähigung zur Übernahme der Aufgaben eines OTA erfolgt durch die dreijährige theoretische und praktische Ausbildung, insbesondere auch durch die Vermittlung patientenorientierter Verhaltensweisen und Einstellungen. Zugangsvoraussetzung ist ein mittlerer Bildungsabschluss. Die Ausbildung beginnt alle drei Jahre. Der nächste Kurs im Klinikverbund Südwest startet am 1. April 2010.

Weitere Informationen: [www.klinikverbund-suedwest.de](http://www.klinikverbund-suedwest.de) – Job und Karriere – Ausbildung – OTA.